

Wo ist nun dein Gott?

**Predigt aus Psalm 42
im Kantatengottesdienst
am 23. Juni 2002,
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Bernhard Rothen

Lesungen: Jakobus 3,13 – 18
Johannes 7,25 - 39

Eine Unterweisung der Söhne Korach, vorzusingen.

Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.

Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?

Meine Tränen sind meine Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu mir sagt:

Wo ist nun dein Gott?

Daran will ich denken und ausschütten mein Herz bei mir selbst:

wie ich einherzog in großer Schar, mit ihnen zu wallen zum Hause Gottes

mit Frohlocken und Danken in der Schar derer, die da feiern.

WAS BETRÜBST DU DICH, MEINE SEELE, UND BIST SO UNRUHIG IN MIR?

HARRE AUF GOTT;

DENN ICH WERDE IHM NOCH DANKEN,

DASS ER MEINES ANGESICHTS HILFE UND MEIN GOTT IST.

Mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir,

darum gedenke ich an dich

aus dem Land am Jordan und Hermon, vom Berge Misar.

Deine Fluten rauschen daher, und eine Tiefe ruft die andere;

alle deine Wassergögen und Wellen gehen über mich.

Am Tage sendet der Herr seine Güte,

und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens.

Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen?

Warum muß ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?

Es ist wie Mord in meinen Gebeinen, wenn mich meine Feinde schmähen

und täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott?

WAS BETRÜBST DU DICH, MEINE SEELE, UND BIST SO UNRUHIG IN MIR?

HARRE AUF GOTT;

DENN ICH WERDE IHM NOCH DANKEN,

DASS ER MEINES ANGESICHTS HILFE UND MEIN GOTT IST.

Psalm 42

I

Liebe Gemeinde

Der Psalm 42 ist, wie so mancher alttestamentliche Psalm, ein merkwürdiges Gebet. Traurig und beschwert klingen die Worte. Und gleichzeitig sind sie doch hell, getragen von einer untergründigen Gewissheit. Manchmal sind die Worte hautnah an der Verzweiflung. Dann wieder bricht aus ihnen ein trotziger Trost. So, liebe Gemeinde, ist es, wenn ein Mensch sich auf den Gott der Bibel einlässt. Wenn wir nicht nur von ferne ein bisschen an diesen Gott rühren, wenn wir die Bibel nicht nur nehmen als ein wertvolles Kulturgut oder einen Bestandteil unserer angestammten Frömmigkeit – wenn wir uns wirklich einlassen auf den Gott der Bibel, dann berühren sich die Extreme, und unser Herz wird unruhig und füllt sich mit einem Verlangen, das niemand und nichts auf dieser Welt mehr stillen kann.

Denn in der Bibel redet ein Gott, der mitten in seinem Volk fremd geworden ist. In der Bibel steht derjenige vor uns, der keinen Platz hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte (Lukas 9,58). Darum müssen auch wir nüchtern damit rechnen, dass wir beschwert sein müssen und uns manchmal verlassen fühlen werden, wenn wir das priesterliche Volk dieses Gottes sein wollen (2. Mose 19,5-6). Warum muss ich so traurig gehen, fragt der Psalm. Warum kann ich nichts dagegen stellen, wenn sie mich höhnisch fragen: Wo ist nun dein Gott?

Der Psalm 42 beschreibt, wie widersprüchlich es sich auswirkt, wenn Gott uns Menschen dem Schicksal überlässt. Zuerst klagt der Psalm, wie trocken und öde das Land um ihm herum ist. Kein Wasser, nichts Erfrischendes, nur die eigenen, salzigen Tränen kann man trinken. Dann aber plötzlich das Gegenteil: Wasserfluten, eine nach der anderen, dunkel zieht der Sog hinab, immer tiefer hinab, eine Woge folgt der anderen und der Mensch kann sich nicht wehren...

II

In dieser Not der Gottverlassenheit lenkt das Psalmgebet die Gedanken zurück, zurück zu den Stunden und Tagen, in denen Gott gegenwärtig war und geholfen und die Menschen erfreut hat. Ich will daran denken, sagt der Psalm zuerst, wie es war, als ich in der grossen festlichen Gemeinde unterwegs war und wir miteinander unsere Dank- und Loblieder gesungen haben. Der Beter erinnert sich an ein starkes Gemeinschaftserlebnis. In diesem gemeinsamen Erleben war Gott gegenwärtig. Es war nicht die Begeisterung über eine starke Leistung. Es war nicht die Freude über einen Erfolg der eigenen Nation. Aber es war auch kein gruppenspezifisches Kunstprodukt unter Gleichgesinnten. Es war die gemeinsame Pilgerfahrt hinauf zum Tempel, das Erlebnis, wie viele unterschiedliche Menschen gemeinsam Gott loben und sich an seiner Gegenwart freuen. An diese glücklichen Stunden einer vom Wort Gottes erfüllten Gemeinschaft erinnert der Psalm und seufzt: Wo sind diese Stunden jetzt?

Liebe Gemeinde, auch wir fragen wohl manchmal: Wo sind diese Stunden geblieben? Wo sind die Feste, an denen das Lob Gottes alles erfüllt? Wo sind die glücklichen Stunden, in denen von überall her eine grosse Schar zusammenströmt und sich fröhlich zuwinkt und dankbar den Segen des Gottes Wortes rühmt? Wir dürfen froh sein, dass wir Sonntag für Sonntag noch immer eine ansehnliche Anzahl hier im Münster zusammenlaufen, und dass wir uns hier tapfer zusingen können, wie geheimnisvoll gut Gott für uns Menschen da ist. Aber vielen geht es so, wie es auch mir oft geht: Wenn wir dann durch die Wochentage gehen, und überall Menschen begegnen, die alles Mögliche wissen, nur nichts von Gott und der Bibel, und die sich viel Schönes wünschen, aber nichts von der Ehre Christi erwarten, wenn wir also zur Kenntnis nehmen müssen, wie all das, was wir am Sonntag singen, völlig bedeutungslos zu sein scheint in der Politik und Wirtschaft, in der Wissenschaft und Kunst... Da hören wir – heute kaum noch ausdrücklich in Worte gefasst, das haben die Spötter nicht nötig, so schwach wie die Kirchen geworden sind – die untergründige, spöttische Frage: Wo ist nun dein Gott? Dieser Gott erscheint als der Inhalt eines privaten Glaubens von Leuten, die es nicht lassen können, ein religiöses Bedürfnis zu haben. Aber er ist nichts, das die Gemeinschaft trägt und in Pflicht nimmt.

Manchmal träumen wir vielleicht davon, so wie auch ich vor zehn Jahren, als ich meinen Dienst hier am Münster begonnen habe, die Vorstellung hatte, dass die festliche Gottesdienstgemeinde zusammenwachsen und so stark werden könnte, dass sie auch sozial und kulturell ausstrahlen und in eine gemeinsame Verantwortung hineinwachsen könnte, um das Wort Gottes frisch zur Geltung zu bringen in unserer Zeit. Aber es soll, wie es scheint, nicht sein. Wir gehen aus dem gemeinsamen Erlebnis der festlichen Freude wieder hinaus in den Alltag, und viele fühlen sich dann einsam und allein, wenn am Arbeitsplatz und im Freundeskreis niemand weiss, was man mit Gottes Wort erleben kann.

III

Betrübt ist meine Seele, sagt der Psalm. Darum denke ich an dich aus dem Lande am Jordan... Deine Fluten rauschen daher... Am Tage sendet der Herr seine Güte, und des Nachts singe ich ihm und bete zu dem Gott meines Lebens... Im freundlichen Tageslicht kann man an vielem sehen, wie gütig der Schöpfer ist. Aber wenn es Nacht wird und die Dunkelheit sich über das Land legt, wenn Angst und Unruhe sich in die Herzen schleichen, dann gilt auch das andere: Wir können einsam für uns singen und beten. Und auch so kann das Wort Festigkeit und trotziges Halt geben. Auch in der Einsamkeit, in dunklen Stunden können wir die Erfahrung machen, dass Gott uns nahe ist und hilft. Das ist das Zweite, an das der Psalm uns zum Trost erinnert.

Im Moment der Betrübnis und Not ist diese Erinnerung dann ein schwacher Trost – aber doch ein Trost! Es ist der Trost, dass der betende Mensch vor Gott klagen, ja, dass er in seiner Not Gott anklagen und seine Antwort herausfordern darf. „Ich sage zu Gott, meinem Fels: Warum hast du mich vergessen?“ In der Praxis ist das manchmal der letzte Rest der Gottesgemeinschaft, der uns im Glauben bleibt: die klagende Frage, warum wir von Gott verlassen sind. Es geschieht dann trotzdem: Die Fluten kommen, die Wogen und Wellen gehen über den betenden Menschen hin. Viele Menschen gibt es unter uns, die nach ihrem Lebensatem ringen. Die Fluten einer seelischen Krankheit gehen über sie. Sie werden hinabgezogen. Man weiss nicht warum. Plötzlich erfüllt eine bodenlose Schwermut die Seele. Oder andere Unheilsfluten: In unseren so reichen, scheinbar so glücklichen Ländern ist über viele Menschen eine Woge des Unglücks geflossen. Ihr Lebensglück ist weggespült worden. Ihre Ehe, für die sie jahrzehntelang gelebt haben, wurde an eine Wand geschlagen und zertrümmert. Ihr Geschäft, in das sie ihre ganze Lebenskraft investiert haben, wurde überschwemmt von der Konkurrenz. Ihr guter Name ist untergegangen in einer hässlichen Intrige. Und übrig bleiben Schlamm und Schmutz. Eine Tiefe ruft die andere, alle deine Wasserwogen gehen über mich, klagt der Psalm.

IV

All das muss so sein, liebe Gemeinde. Denn Jesus Christus, der uns hier zusammengeführt hat, war selber in der Not der Gottverlassenheit (Matthäus 27,46). Er will, dass auch wir unsere Not zu verstehen lernen als die Not der Gottverlassenheit. Er will, dass auch wir an der Ohnmacht und an der Beschwernis im Alltag leiden, und im Gebet zu der Frage finden: Mein Gott – warum? Warum dürfen die anderen spöttisch fragen: Wo ist jetzt dein Gott? Wo sind jetzt deine Visionen? Deine Ziele, dein Bemühen um diesen Gott, deine Vorstellung, dass es ohne diesen Gott nicht geht, deine Hingabe an die Idee, dass das Evangelium noch wieder zum Leuchten kommen soll als die unersetzliche Grundlage unserer ganzen Kultur – was ist daraus geworden? Wo ist jetzt dein Gott?

Liebe Gemeinde! So hören wir den Spott. Und das tut weh. Und es soll uns weh tun, liebe Gemeinde! Gott will, dass wir uns preisgeben, dass wir mit einer offenen Seele und einem verwundbaren Herzen seine Gegenwart suchen und seine Herrschaft sehen möchten. Gott will, dass wir leiden, wenn er sich zurückzieht, und dass wir klagen, wenn wir verlassen durch trockene Zeiten und dann wieder durch unheimliche Fluten hindurch gehen müssen.

Gott will, dass wir daran leiden.

Denn er will in uns einen Durst wecken nach dem, was das Leben frisch macht und aus der tiefsten Tiefe erneuert! Gott will uns spüren lassen, wie verwüstet unsere Zeit ist. Denn nur dann gehen uns die Ohren und das Herz auf, so dass wir, wenn Gott uns Gnade gibt, wieder neu den Ruf hören, der wie kein anderer Ruf durch die Länder und Zeiten dringt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke“ (Johannes 7,37)!

Trinken, wo der Durst gelöscht wird..!

„Wer an mich glaubt“, sagt Jesus, „wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7,38). Es gilt bei diesen Worten wieder, genau zu hören! Jesus verspricht nicht, dass der Durst hier und jetzt gelöscht wird. Der Durst bleibt, und er soll bleiben, solange wir hier in dieser Welt unseren Weg gehen müssen. Erst in Ewigkeit, hat Jesus der samaritanischen Frau am Brunnen gesagt, wird das Wasser, das er gibt, für immer den Durst stillen (Johannes 4,14). Jetzt aber verspricht Jesus das andere: Wer durstig ist und zu ihm kommt und trinkt, von dem fließt das Wasser weiter. Wir bleiben durstig. Aber gerade darum geht von uns etwas aus, das auch den Durst anderer weckt und löscht.

So ist es – wenn wir an Jesus glauben, *wie die Schrift sagt*. Dann können wir uns nicht zufrieden geben damit, dass das Fernsehen ja doch jeden Abend eine schöne Unterhaltung bietet, mit der auch die vielen einsamen Menschen in ihren vier Wänden sich bis zuletzt die Zeit vertreiben können. Wir können nicht akzeptieren, dass Ehe und Freundschaft und Liebe nur noch so viel Wert sein sollen, wie sie Nutzen und Gewinn bringen, und dass überhaupt das Vermeiden von Leid und das Steigern des Wohlbefindens zum obersten Massstab für alles wird. Wir haben einen Durst nach etwas anderem! Wir suchen einen Frieden, der das Unrecht überwindet und das Leiden versöhnt. Uns verlangt nach einer Liebe, die das grösste Opfer wert ist.

Diesen Durst weckt Gottes Wort. Und so lernen wir an Jesus zu glauben, so wie die Schrift sagt: Nicht weil es zur Familientradition gehört, dass man fromm ist, nicht weil wir alle unsere Kontakte in der Gemeinde haben und da so wohl geborgen sind, sondern „so wie die Schrift sagt“: mit Leidenschaft, mit einem verwundbaren Herzen, mit einer pochenden, geduldigen, glühenden Liebe!

Und wenn uns dieser Durst bleibt, wenn wir ihn nicht löschen mit beschwichtigenden Worten und Gedanken, dann geht von unserem Leib ein Strom aus, der andere erfrischt und erneuert.

Wie das geschieht, müssen wir nicht wissen. Manchmal zeigt sich vielleicht etwas davon zu unserer Stärkung, wenn der Glaube so klein ist, dass er das nötig hat. Vor einiger Zeit hat mir ein ehemaliger Konfirmand geschrieben. Ich wusste seit langem nichts mehr von ihm. Aber jetzt schrieb er mir, dass er im Unterricht vor vielen Jahren den entscheidenden Anstoss bekommen hat, so dass er auf den Philippinen tätig geworden ist, um den Armen das Wort Gottes und seine Hilfe zu bringen.

Solche Zusammenhänge müssen wir nicht selber sehen. Jesus hat uns versprochen, dass es sie gibt, und darauf dürfen wir vertrauen. Vielleicht erst in der Generation unserer Kinder und Kindeskinde (oft überspringt es eine Generation), vielleicht in einem fernen Land, von dem wir uns nichts denken können – in der einen oder anderen Form wird es geschehen: Wer an mich glaubt, sagt Jesus, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.

Darum ist es heilsam und gut, wenn wir nicht zufrieden sein können mit dem, was ist, wenn der Spott über den Glauben uns weh tut und wir ihn dennoch ertragen und uns gequält nach der Gegenwart Gottes ausstrecken. Gott wird diesen Durst endlich, endlich stillen, wie nur er ihn stillen kann! Das hat er versprochen, und er wird sein Wort halten. Amen.